



DER SCHMELTBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

4.

Mittwoch, 22. Februar.

1843.

Aufruf für die armen Böhmen im Erzgebirge.

Die Theilnahme, welche das herbe Schicksal der im böhmischen Erzgebirge, durch eine Hungersnoth und ein epidemisches Nervenfieber in beispiellosem Elende lebenden Bewohner findet, ist zwar groß, aber noch hat sie den Höhepunkt des allgemeinsten Mitleids nicht erreicht. Es sollte nach den Bedrängnissen, welche diese Unglücklichen niederdrücken, noch mehr geschehen, und jeder Menschenfreund muß wünschen, daß Niemand von solchen Trübsalen sich kalt abwenden möge. Hunger und Nervenfieber, grenzenlose Armut und eine verheerende Epidemie, welche gräßlicheren Weiseln kann es noch geben! Hätte diese Unglücklichen eine Feuersbrunst betroffen, hätten Wasserfluthen ihr Hab und Gut weggeschwemmt, so hätten sie mit dem Wanderstabe in der Hand ihre Schritte zu ihren Nachbarn richten können; der Boden wäre ihnen geblieben zur neuen Saat, aber der Boden, den sie bewohnen, ist eine Stiefmutter, ein steinigter Grund; dort gedeihen karglich nur Erdäpfel und die Ernte derselben ist mährathen, ihr einziges Nahrungsmittel ist in Fäulniß übergegangen; ein entsetzliches Nervenfieber hat sie aufs Krankenlager geworfen, und so kämpfen sie theils mit dem schrecklichsten Mangel, theils mit den augenscheinlichsten Todesgefahren, und können nicht fort von der Scholle, die ihnen nur noch eine Grabesstätte zu sein dünkt. Wäre auch der grausamste Feind ins Land gefallen, diese Armen hätte er gewiß geschont; die neueste Geschichte bietet kein Beispiel, daß der rohste Krieger gegen Dürftige barbarisch gewesen wäre, aber der Hunger ist grausamer, als die herzloseste Horde, und eine Epidemie rafft mehr Menschen dahin, als Gewehrfeuer und Kartätschen. Es gibt Affekuranzen gegen Brand und Hagelschlag, aber wo gibt es welche gegen Hungers-

noth und Todesgefahr? bei einer Feuersbrunst, bei einer Wasserfluth rettet die Mutter zuerst ihren Säugling, der Vater holt die Betten für seine Kinder — aber hier kann sich Niemand aufraffen; die allgemeine Noth stürzt Jung und Alt darnieder, und ein anstehendes Fieber entreißt das sterbende Kind der Mutter, oder raubt diese der ganzen Kinderschaar. Unabsehbarer Jammer zeigt sich in allen Familien. Und wenn die schreckliche Gefahr nur ein Dorf beherrschte! Sie hat sich aber einer Kette von Drißschaften bemächtigt, und überall dasselbe Elend, überall Hunger und Krankheit!

Wenn man die Schilderungen von Augenzeugen vernimmt, so müssen den Hartherzigsten Thränen entströmen! Hier eine fast wahnwitzige Mutter, die ihren Ernährer und ihre Kinder verloren, dort ganze Gruppen verwaister Unmündigen, die Vater und Mutter beweinen; dabei das immerwährende Geschrei um Brot! um eine warme Suppe! um schützende Kleider vor dem Froste! Kleine Waisen die Hände ringend, die Mutter rufend, die nicht mehr zurük kommt, den Vater um Nahrung bittend, der in Fieberfantasien das Elend der Seinen nicht hört!

So liegen sie nun gebeugt durch Mangel an Lebensmitteln und ein gefährliches Fieber auf feuchtem Stroh, und nichts erhält sie mehr, als das Vertrauen auf Gott und unsere Menschenliebe. Was ämtliche Thätigkeit und das Mitleid ihrer nächsten Nachbarn bis jetzt aufzubringen vermochte, ist zwar geschehen. Die Behörden haben mit einer Energie Hilfe geleistet und die Bewohner von Karlsbad sind mit einer Aufopferung herbeigeeilt, welche Bewunderung verdienen. Aber was vermag ein Badeort im Winter, in welchem die reichen Gäste fehlen, und wie weit langen die Bestrebungen der thätigsten Obrigkeit, wenn Elend und Jammer mit solcher Ge-

wandtheit einerschreiten? Es gibt jedoch einen *Talisman*, der hier Rettung gewähren kann. Gott hat ihn in jede Menschenbrust gelegt, es ist die Wohlthätigkeit, diese Himmels-tochter, von dem Ewigen auf die Erde gesendet, und seine Bevollmächtigte in Seinem Namen, auch dem heftigsten Drangsale zu begegnen.

Wir erwerben uns ewigen Lohn, wenn wir hier zusammen wirken und den Fingerzeig des Höchsten zur Linderung unserer Mitbrüder benutzen. Ob wir Oesterreicher oder Ungarn, Böhmen oder Italiener, Galizier oder Illyrier seien, *Ci nes* haben wir mit einander gemein, ein Herz, das für den leidenden Mitbruder schlägt, und eine gleiche Liebe zu dem Vater Seiner Völker, der sie alle wie Seine Kinder liebt. So hat Er auch, auf den ersten Hilferuf Seiner, in einer nicht vorher zu sehenden Noth schwachenden Böhmen im Erzgebirge, eine bedeutende Summe angewiesen, die erhabenen Glieder Seines Hauses haben mit ähnlicher Huld gehandelt, und die Bewohner Wiens bereits namhafte Spenden dargebracht. Aber es darben so Viele; es liegen noch so zahllose Arme auf dem Krankenbette, daß noch so *Man ches* zu thun übrig bleibt. Wer wollte sich hievon ausschließen? Wer wollte kalt berechnen, ob vielleicht nicht schon genug geschehen? Indes rüft wieder ein edles Menschenleben dem Grabe näher, oder eine Schaar armer Kinder schreit abermals um einen Tag länger um Brot. Wenn nur Jeder nach seinen Kräften beisteuert, so wird Allen geholfen. Reicht nicht ein Kreuzer für eine Semmel hin? Wenn nur so viele Tausende und Tausende von ihrem Ueberflusse das Geringste geben, so wird schnell der drückendsten Noth gesteuert werden! Und wenn vollends die Reichen tiefer in den Säckel greifen, können sie sich einen höhern *Genuß* bereiten, als *Menschenleben* gerettet, Hungernde gespeist und Weinende getröstet zu haben?

Möchten sich in jeder Stadt, in jedem Städtchen, in den Märkten und Dörfern, ja allenthalben gute Menschen an die Spitze stellen, möchten sie so getreu wie ich die Geschichte dieses Jammers schildere, laut verkünden, welch ein Jammer und welche Verzweiflung im böhmischen Erzgebirge herrschen, wie dort Hunger, Gram und Krankheit wüthen, und möchten die edlen Sammler selbst nicht Pfennige verschmähen, und dabei denken, daß viele Pfennige auch für eine Mahlzeit ausreichen, daß jeder Pfennig wenigstens eine Zähre zu verwischen vermöge!

Redlich will ich Alles, was in dieser Beziehung geschieht, zur öffentlichen Kenntniß bringen; keinen will ich vergessen, der mit einem warmen Herzen beiträgt, Menschenleid zu mildern, und sollten die eingehenden Verzeichnisse zu einem großen Buche anwachsen, will ich das Album der Bruderliebe auf meine Kosten drucken lassen, und an alle Edelsinnigen vertheilen.

Wer immer eine milde Gabe diesem Zwecke widmet, möge sich des Komptoirs der Theaterzeitung in Wien, *Rauhensteingasse* Nr. 926, oder meiner Wohnung, *Hohenmarkt, Ecke der Wipplingerstraße* Nr. 390, im ersten Stofe, bedienen; an

dem letzteren Orte werden zu allen Stunden des Tages milde Beiträge angenommen, und was mir in diesem Falle zur besondern Freude gereicht, in meiner so allgemein gelese- nen Zeitung zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Jede Spende, wann noch so gering, wird mit Namen oder Buchstaben, Devisen oder Motto's bekannt gemacht, und so oft ein Betrag von einigem Belang beisammen ist, der hochlöblichen *k. k. n. ö. Landesregierung* zur weiteren schnellsten Beförderung an die Nothleidenden übermacht. Die gesammelten Beträge aber werden in der *k. k. priv. Wiener Zeitung*, in der *Prager Zeitung*, und in der Theaterzeitung öffentlich ausgewiesen. So bin ich seit vier und zwanzig Jahren zu Werke gegangen, und seit vier und zwanzig Jahren wurden alle meine Unternehmungen für Bedürftige von dem glücklichsten Erfolge begleitet.

Noch habe ich eine Bitte: Sie betrifft eine Beisteuer an Betten, Wäsche und Kleidungsstücke für diese Armen. Ein braver Bürger in Wien hat sich erboten, diese einzusammeln und auf seine Kosten den Nothleidenden zuzusenden. Er wird darüber gehörige Quittungen ausstellen, und ebenfalls die Namen der Wohlthäter und ihre Spenden durch mich bekannt machen lassen. Sein Name ist *Thomas Morzig*, bürgl. Landkutscher und Kommerzial-Güterverfender, und der Ort, an welchem man Betten und Kleidungsstücke abgeben kann: *Leopoldstadt*, in der Schreibstube im goldenen Hefen Nr. 326; nur ersucht Herr *Morzig*, die Kleidungsstücke, Betten und die Wäsche ordentlich einzupacken, und mit einem beigegebenen Frachtbrief mit den Worten: *An das löbl. k. k. Kreisamt in Ellbogen für die Armen im Erzgebirge in Böhmen*, zu versehen.

Damit schließe ich meinen Aufruf, und hoffe, daß er mir das Glück bereiten werde, ein Verzeichniß von Edeldenkenden herauszugeben, das an Reichtum von Namen wahrer Menschenfreunde oder ihrer Schiffern gewiß nicht seines Gleichen finden wird.

Dieser Aufruf wird in allen Blättern der österreichischen Monarchie erscheinen, denn welcher Redakteur, welcher Herausgeber einer Zeitung könnte seine Spalten einer Bitte für unverschuldet Leidende, wahrhaft Hilfebedürftige und im großen Glend Schmach- tende verschließen! *)

Adolph Bäuerle,

viele Städte Ehrenbürger, und Redakteur „der Theaterzeitung.“

*) Die Redaktion des „Spiegels“ macht es sich zur Pflicht, alle Menschenfreunde, an welchen unser herrliches Ungarn so reich ist, auf diesen dringenden Aufruf besonders aufmerksam zu machen. Noch nie sind so ergreifende Unglücksfälle, welche Menschenleid so sehr steigerten, wie in dem böhmischen Erzgebirge vorgekommen. Hungersnoth und eine verheerende Epidemie! Jammer-Szenen, welche sich nicht schnell heben lassen, weil die Noth der Hungernden und Kranken nicht für heute und morgen zu beschwichtigten sind, nein, weil sie dauernd wüthen und daher für lange Zeit, für eine Zeit, bis wieder eine Ernte beginnt, gehoben

Wiener Briefe.

Mitte Februar 1843.

Was allein zum Ziele führt?
Warten bis es besser wird. —

„Doktor Wespe“ von Benedix, eine der sogenannten Preiskommodien, ging vorgestern zum ersten Male über die Bretter des Burgtheaters. Sie hatte einen Succès sou, man sagt, es wären Einige vor Lachen ohnmächtig geworden. Mache keine Einwendung. — Hat Alles seine Richtigkeit, das Stück ist nicht nur zum Lachen, man muß sogar dabei lachen; ob sich ein vernünftiger Mensch hinterher nicht dessen schämen mag, weiß ich nicht zu entscheiden, seitdem das S i c h s c h ä m e n aus der Mode gekommen ist. — Benedix ist ein Schauspieler (wie ich eben höre — gewesen; denn er trat vor Kurzem von der Bühne ab), das kann man ihm auf den ersten Blick ansehen; aber er ist auch ein resolutes Männchen, das Kourage hat, und das ist schon etwas werth. Seine Komödie ist eine Posse, seine Charaktere sind Karikaturen und Unnatürlichkeiten, seine Figuren sind schon oft da gewesen (besonders hat der gute Schelle und die liebe Rikebusch erhalten müssen), die Tendenz ist nicht frei von dem Verdachte, auf die Beschimpfung der deutschen Journalistik abzu zielen. — Alles wahr und fast unbestreitbar; aber wir haben Etwas für Benedix in die Schale zu legen, und das ist seine Entschiedenheit, seine Energie, die Bühnengewandtheit und den großentheils recht passenden ungezwungenen Dialog, den er schreibt. Der Uebertritt des Schauspielers zum Schriftsteller konnte man fast auch daraus erkennen, es schimmert die Absicht leise durch, die so oft (zur Schande unserer Bühne) auf den Brettern plump verhöhte Kritik und das bespottete Literaturwesen im Allgemeinen einigermassen in ein besseres Licht zu stellen. — Die Posse ist übrigens jedem Provinz-

werden müssen. Und welche große Zahl dieser Dürftigen schmachten im Glend! Es sind die Bewohner von mehr als zwanzig Distrikten! Deshalb vereinen wir unsere Bitte um Unterstützung mit der des Herrn Bäuerle in Wien. Möge jedes fühlende Herz sich bewegen finden, mit beizusteuern! Mögen Sammlungen in den Städten, Märkten, wie auf den Dörfern entstehen! Möge das Mitleid allgemein erwachen und sich überall ein edler Mann an die Spitze stellen, der die Sammlungen leitet, mögen dem menschenfreundlichen Bäuerle der Wiener Theaterzeitung, Herrn Adolf Bäuerle in Wien, recht ergiebige Summen für die Unglücklichen zuströmen! Alle Beträge werden öffentlich ausgewiesen und schnell dem Orte ihrer Bestimmung zugeführt!

Theater höchlich zu empfehlen. — Im Kärnthnertheater wurde der „Belisar“, zum Benefize der Dem. Diehl, gesungen. Ich habe nie die Verleumdungen derjenigen geglaubt, die da sagten, ein deutsches Hoftheater gebe sich dazu her, einem Donizetti, durch fast ausschließliche Darstellung seiner Opern, den Hof zu machen; früher habe ich's nicht geglaubt, nach der Aufführung des „Belisar“ ward mein Glaube oder Nichtglaube zur Gewißheit. Böswillige wollen sogar behaupten: die Gesellschaft hätte dem Maestro (heißt er noch nicht divino?) einen Charivari damit gebracht. — Das heißt wohl nicht die Kur machen! Die Franzosen spielen bei ziemlich vollen Häusern. „Was wir doch Kinder sind!“ Ein lezt hin gegebenes Vaudeville (der Name ist mir entfallen), ein Nachwerk, das von deutscher Plumpheit und französischer Sittenlosigkeit bereitet scheint, das in deutscher Sprache, von den besten Kräften unserer Posse dargestellt, Fiasco machen mußte, wurde in der Aufführung durch ganz mittelmäßige französische Komödianten, mit Beifall überschüttet; die guten Leute sprechen zum Glück Sachen, die der größte Theil der Zuhörerschaft überhört. — Es mag Ihnen, mein Gelehrtester, seltsam scheinen, daß ich Ihnen über uns're Vorstadt Bühnen seit Langem nicht berichtete, daß ich sogar ein Botum in der großen Brünningfrage abzugeben mich enthielt, daß ich Ihnen über die 200ste Aufführung des „Zauberschleiers“ und andere derlei hochwichtige Begebenheiten nichts schrieb. Glauben Sie mir, Bester, es ist ein höchst undankbares Geschäft, die Unbedeutenheit wie immer zu besprechen. Weder Schonung noch Härte wird fruchtbar sein, und die möglichst pikante Behandlung gibt ihr kein Interesse für die Leser. Die Brünning ist gewiß nicht ohne Talent; sie scheint mir ein muthwilliges Kind, das in seinem Uebermuth Gläser und Teller vom Tische wirft, und die unziemlichsten Dinge verrichtet; das Väterchen freut sich der Lebhaftigkeit der Kleinen, einige alte Weiber machen Knire, und gratuliren dem Papa schmunzelnd zu dem hoffnungsvollen feurigen Sprößling; die vernünftigen Freunde meinen aber, man sollte die Kleine frühzeitig zur Zucht und Ordnung halten, bald ist's zu spät. — Das ist der Prozeß und die Partheimeinung. — Sie sind gut berichtet, wenn Sie von dem Walle, den Pokorny der Literatur und der dramatischen Kunst zu geben beabsichtigt, sprechen; doch werden einige Abänderungen in der Wahl

der Gäste vorgenommen, besonders die Zahl der Literaten beschränkt. Ich fürchte, Pokorny, der übrigens gute Mann mit dem ungeheuren Glücke, wird sich mehr Feinde als Freunde erwerben; und ich darf, dem Himmel Dank, eine solche Warnung aussprechen, ohne zu fürchten, mißdeutet zu werden. — Der Karneval ist in vollster Thätigkeit, sagt ich's Ihnen nicht, die Schläfrigkeit meiner Korrespondenz mußte es offenbaren. Ich habe einige tiefe bedeutsame Blicke in das Wesen der hiesigen Tanzweise geworfen, und mit Verwundern muß ich gestehen: „Die Wiener, die Masse nämlich, sind ganz mittelmäßige Tänzer.“ Nicht die Française und Lance, nicht die Menuette und die Gavotte entscheiden über die Fähigkeit eines Völkchens zum Tempeldienste Terpsichorens; alle diese Kammertänze lassen sich vom Maître de danse einprägen; aber die freie natürliche und doch rhythmische Bewegung im Nationaltanz, im Walzer mag entscheidend sein; — und walzen, schön walzen habe ich hier noch nicht gesehen (?). Bisher habe ich im Walzer und der Polka die Böhmen noch unerreicht gefunden. — Bei der letzten Sitzung der Gründer des in sehr mißlichen Umständen befindlichen Konservatoriums der Musik, machte Hr. D. Polak dem Komite den Vorschlag, das Haus ausspielen zu lassen; nach seinem Plane käme man zu einem Gewinne von circa Gulden 70,000, und der Verlegenheit wäre abgeholfen. Der Vorschlag ist nicht zurückgewiesen worden; doch fehlt noch die allerhöchste Genehmigung zur Einleitung der Lotterie. — Das Glend der Hungernden im Erzgebirge Böhmens hat eine glänzende Dokumentation der Milbthätigkeit und Nächstenliebe in Oesterreich und Böhmen hervorgerufen. Eine solche allgemeine wirksame und fruchtreiche Theilnahme habe ich selten gesehen. Außer den vielen Bällen und Soireen, deren Erträgniß zu dem edlen Zwecke verwendet wird, und die die Zeitungen kundgeben, gibt es noch eine Menge geheim wirkender Gesellschaften. Gott lohne es Jedem der Wafeln!
L. Adg.

Alignon - Zeitung.

Etwas von Allem. An der von London nach Bristol führenden Great = Western = Eisenbahn ist im vorigen Sommer mit-

ten auf einer großen Wiese eine Stadt von 500 Häusern entstanden, welche von zwei unternehmenden Kaufleuten erbaut wurden und schon alle bewohnt sind. Eine Maschinenfabrik in der neuen Stadt zählt allein 800 Arbeiter.

* * Mehrere Blätter melden den Tod des russischen Staatsrathes Friedrich v. Abdelung, der 75 Jahr alt (Manche geben ihm irrig 90 Jahr) zu Petersburg starb. Dieser Abdelung ist der Nefse des berühmten, im J. 1809 verstorbenen deutschen Sprachforschers Johann Christoph Abdelung, was wir nebenbei anzeigen, weil weniger Bewanderte diese beiden leicht verwechseln könnten.

* * Man liest im „Komet“: „Nacht und Morgen“, von Mad. Birchpfeiffer, hat in Leipzig sehr gefallen. Es ist nämlich, da Mad. Dessoir kurz vor der ersten Aufführung erkrankte, noch nicht gegeben worden. — Kann eine kritische Feder der Erdenrunde böshafter sein? — Genügt jedoch keineswegs für die Birchpfeiffer'schen Sünden.

* * Während wir in unserer sonst so rauhen Zone einen Winter haben, wie ihn die ältesten Leute nicht kennen, wissen die Leute in Italien nicht, wo sie vor Kälte hin sollen. In Rom friert das Wasser in den Häusern wie in den Straßen, der Schnee liegt Fuß hoch, die Schulen und viele Bureauir sind geschlossen.

* * Man schreibt aus Berlin vom 10. d.: „Gestern hat Herwegh aus Liestall seiner Verlobten gemeldet, daß er in Basellandschaft Bürger geworden sei, und nun mit Sehnsucht seine Braut erwarte. Diese, welche sich hier einen prachtvollen Brautstaat anfertigen läßt — gewiß den schönsten, welcher noch in der Kirche von Liestall erschienen — wird nun in 14 Tagen abreisen. Die Braut hat ein Vermögen von 40,000 Thalern, ist sehr liebenswürdig und gebildet, und ihrem Verlobten mit Enthusiasmus zugethan.“

* * Hamburg ist die durstigste Stadt. Hier kommt immer ein Schenkewirth auf 59 Köpfe. Ein Verhältniß, welches wohl an keinem andern Orte stattfindet.

* * In der brittisch = westindischen Kolonie Barbados ist ein junger Mann von angesehenener Familie, der mehrere seiner Negerarbeiter von der Insel weggeführt und in Texas als Sklaven verkauft hatte, zu vierzehnjähriger Deportation verurtheilt worden.